

Schola Paulina

Mitteilungsblatt der Alten Pauliner

Nr. 62 · Februar 2004

Erscheint jährlich



KAUM VERÄNDERT hat sich der Neubau des Paulinums am Stadtgraben, zumindest äußerlich nicht. Nur der alte VW-Käfer am rechten Bildrand zeigt an, dass dieses Foto aus dem Bestand der Westfälischen Nachrichten wohl in den 60er Jahren aufgenommen wurde, also nun auch schon wieder rund 40 Jahre alt ist. Und die Paulus-Figur steht immer noch wie ein Wächter vor der Tür, damit dem Paulinum und den Paulinern auch nichts passiert.

Chronogramm für das Jahr 2004

Die Summe der durch besondere Größe hervorgehobenen römischen Zahlenbuchstaben ergibt die Jahreszahl 2004.

Das Licht des Friedens wird auf Erden nicht leuchten können,
wenn einerseits viel über Gerechtigkeit geredet wird,
andererseits im Namen der Gerechtigkeit Menschen getötet werden.

Ernst Schleiner (1946)

Impressum: SCHOLA PAULINA, Mitteilungsblatt der Alten Pauliner, herausgegeben vom Siebener-Ausschuß der Alten Pauliner. Vorsitzender: Dr. Werner Schulze Buschhoff (1949), Krumme Straße 3, 48143 Münster, Schriftführer: Peter Newels (1986), Ramertsweg 12, 48161 Münster, Konto: Vereinigung der Alten Pauliner e.V., Nummer 139 006 Sparkasse Münsterland Ost (BLZ 400 501 50). Redaktion: Johannes Loy (1982), Am Helmerbach 11, 48308 Senden-Bösensell. Herstellung: Aschendorff Medien GmbH & Co. KG, Druckhaus · 48163 Münster.

Liebe Pauliner!

Der Siebener-Ausschuss
lädt alle Alten Pauliner
zur Wiedersehensfeier ein,
zum

FARBENFEST 2004

am Freitag, dem 26. März 2004,
19.30 h c. t.,
im **Gymnasium Paulinum**

und zum

PAULINERGOTTESDIENST
am Samstag, dem 27. März 2004,
10.00 h,
in der Petrikerche.

Der Wechsel von der Halle Münsterland zur Aula des Paulinums hat beim und nach dem letzten Farbenfest allseits Zuspruch ausgelöst. Alle empfanden es als wohltuend, dass der Abstand zwischen den Sprechern und dem Auditorium und so der sonst übliche Geräuschepegel verringert wurde. Der Siebener-Ausschuss hat deshalb beschlossen, es bei diesem Standort zu belassen.

Der Parkplatz Georgskommende befindet sich dem Paulinum gegenüber, der Hindenburgplatz (diesmal ohne Send) ist auch nicht weit entfernt.

Wer seine Adresse geändert hat, muss dieses unserem Schriftführer Peter Newels, Ramertsweg 12, 48161 Münster (Telefon [02 51] 86 75 91) mitteilen, sonst muss er ohne „Schola“ leben.

Wie immer: Ermuntert Euch gegenseitig zum Kommen; ein Farbenfest

in Klassengemeinschaft erhöht die Freude; unsere Damen haben die Möglichkeit, unserer Veranstaltung „Farbe“ zu verleihen.

Jubelsemester sind in diesem Jahr die Jahrgänge 1999, 1994, 1989 usw. Wir erwarten kurze und spritzige Salamander, so dass alle zuhören.

Für die Jubeljahrgänge sind Tische reserviert, an Schildchen erkennbar; im Übrigen herrscht freie Sitzordnung.

Unsere Farbenfeste wie auch die „Schola“ leben von Spenden. Tut Euer Bestes. Unsere Konten 139 006 bei der Sparkasse Münsterland Ost (BLZ 400 501 50) und 95 69 Postscheckkonto Dortmund sind begierig. Für Spenden über 50 liegen Quittungen bereit.

Unser neuer Schriftführer heißt **Peter Newels**, Ramertsweg 12, 48161 Münster (Tel. 02 51/86 75 91). Wer seine Adresse geändert hat, muss dieses Peter Newels mitteilen, sonst muss er ohne „Schola“ leben.

Peter Newels ist auch, zusammen mit Johannes Loy, Adressat für Beiträge zur „Schola“. Wer Interessantes zu berichten weiß, muss dieses bis zum 15. Dezember tun. Zum Schreiber und Beschriebenen gehört die Angabe des Abiturjahrganges.

Ich freue mich auf Euer Dabeisein am 26. März in der Aula des Paulinums.

Mit herzlichem Paulinergruß und auch noch mit den besten Wünschen für ein gesegnetes, gutes neues Jahr bin ich

3&0.&0 \$)3,8& 31\$))/"

In memoriam

Die Abiturientia 1937 trauert um **Dr. jur. Josef Schultz**. Josef Georg Schultz wurde am 17. Dezember 1917 den Eheleuten Wilhelm Schultz, der zu dieser Zeit im Felde stand, und seiner Frau Wilhelmine geb. Jansen in der fünften Familiengeneration in Münster geboren und wuchs auf in der Geborgenheit eines glücklichen Elternhauses. Geistige Heimat war für ihn seit seinem zehnten Lebensjahr der später von den Nationalsozialisten verbotene Katholische Bund Neudeutschland, dem er bis zu seinem Tode eng verbunden blieb. Seine Einstellung führte wegen „Politischer Unzuverlässigkeit“ zu ernststen Schwierigkeiten, u. a. bei der Zulassung zum Abitur.

Nach dem Besuch des Gymnasiums Paulinum und nach der dankbar angenommenen Rückkehr aus den Schrecken des Krieges in fast neunjähriger Wehrdienstzeit und amerikanischer Gefangenschaft setzte er sein Studium fort und arbeitete sogleich mit am politischen Wiederaufbau unseres Landes.

1948 heiratete er Gisela Prange; ihr und seinen vier Kindern war er in über 50-jähriger Ehe in Liebe und Treue verbunden. Seine Berufung als Jurist fand Ausdruck in den vielschichtigen Belangen beim

Josef Schultz

Landschaftsverband und als Kämmerer und Stadtdirektor seiner geliebten Heimatstadt. Seine Schaffenskraft stellte er in den Dienst an den Bürgern dieser Stadt und in den Dienst an der Kirche. Seine Sorge galt allen, die seiner Hilfe bedurften und jedem Einzelnen seiner Familie. Sein Sonnenschein waren seine Enkelkinder. Am 6. Februar 2003 wurde er aus dem irdischen Leben abberufen.

Bereits am 23. Oktober 2002 starb **Josef Beckmann** in Bergisch Gladbach-Schilgen. Er wurde 1908 geboren und gehörte vermutlich dem Abiturjahrgang 1927 an.

Aus Bochum kam die Nachricht der Familie Arntzen, dass **Dr. Friedrich Arntzen**, Abiturjahrgang 1933, in der Zwischenzeit verstorben ist.

Aus der Abiturientia 1936 verstarb am 27. Dezember 2003 in Telgte **Dr. med. vet. Heinz Herweg**.

Die Abiturientia 1937 II betrauert den Tod ihres Conabiturienten **Hugo Soddemann**, geboren am 5. Dezember 1918, gestorben in Bonn am 19. Mai 2003. Nach Kriegsdienst und anschließendem Jurastudium begann seine berufliche Laufbahn bei der Finanzverwaltung in Münster. Er wurde hier Leiter der Bundesvermögensstelle, bis er 1960 in das Bundesfinanzministerium nach Bonn berufen wurde. Dort wurde er 1969 als Ministerialdirektor Leiter der Haushaltsabteilung, dann der Bundesvermögensabteilung und schließlich bis zu seiner Pensionierung Leiter der Zentralabteilung. Seiner Verdienste wegen wurde er mit der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Der Abiturjahrgang 1943 teilte mit, dass drei Mitschüler gestorben sind. Am 18. Februar 2003 wurde **Rudolf Nettesheim** heimgelufen. Er war Gründer und Leiter der Firma „Nettesheim-Chemie“ mit Niederlassungen in Münster und Berlin. Am 6. September 2003 starb **Dr. Heribert Wesener-Roth**, Leiter der ehemaligen privaten Frauenklinik an der Annette-Allee in Münster. Die Abiturientia trauert ferner um **Ludwig Kaufmann**, der als Organist und Chorleiter in Ebern wirkte. Die Statistik des Jahr-

gangs 1943 umfasst 32 gefallene, 28 verstorbene und noch 18 lebende Mitschüler.

Die Abiturientia 1958 trauert um **Prof. Dr. med. Ulrich Wilhelm Schaefer**, der am 18. August 2002 im Alter von 63 Jahren in Essen gestorben ist. Schaefer war einer der erfolgreichsten deutschen Spezialisten für Knochenmarktransplantationen.

Klaus Gerhard Hessel ist am 9. März 2002 in Erkrath gestorben. Er gehörte der Abiturientia 1962 an.

Februar 1944: Entlassung der ersten Luftwaffenhelfer

Die am 15. Februar 1943 einberufenen Luftwaffenhelfer (Jahrgänge 1926/27) der Klassen 6 a-c waren den Flakscheinwerferbatterien in Altenberge, Gelmer und Roxel zugewiesen. Das große Los hatten wir Roxelaner gezogen, die mit Fahrrad und Bus zum Paulinum und nach der Zerstörung zur Überwasserschule fahren konnten, während die Altenberger und Gelmeraner auf Bahn oder Bus angewiesen waren. Unterricht wurde montags bis freitags Deutsch, Latein, Mathematik, wenn nächtlicher Alarm nicht länger als vier Stunden gedauert hatte. Gegenüber den Lw-Helfern in den Kanonenbatterien, die wegen ständiger Alarmbereitschaft in den Stellungen unterrichtet wurden, waren die Scheinwerferflakser insbesondere dann besonders begünstigt, wenn sie einen väterlichen Batteriechef hatten, der die Beurlaubungsvorschriften zum Besuch der Eltern und Bekannten bei Tage weit auslegte, wie der Chef in Roxel.

Die Lw-Helfer waren am Malsigerät eingesetzt zur Umwertung von Werten der Horchgeräte für die Scheinwerfer

Aus der Corona

Ulrike Seegers, Abiturientia 1989, Gymnasium Paulinum, Münster. Im Fachbereich Kunstgeschichte, nach dem Magister Arte (M. A.), ist ihr nun auch der akademische Grad „Dr. phil. mit Auszeichnung“ verliehen worden. Ihr Dissertationsthema lautet: „Transformatio energetica – Hermetische Kunst im 20. Jahrhundert – von der Repräsentation zur Gegenwart der Hermetik im Werke von Antonin Artaud, Yves Klein und Sigmar Polke“.

und später – als wegen abgeworfener Staniolbündel die Funkmessgeräte Freya und Würzburg der Kanonenbatterien nicht mehr richtig arbeiten konnten – unter Zwischenschaltung des Wichmanngeräts auch für die Kanonenbatterien. Auch waren die Lw-Helfer mit Kehlkopfmikrophon und Kopfhörer versehen. Flugwegschreiber auf dem Befehlsstand. Das war die Richtersche Mühle auf der Roxelerstraße bei der Wirtschaft Ackermann.

In der Batterie trugen wir Drillichzeug oder unsere fliegerblaue Uniform mit besonderem Zuschnitt, deren Jacken über den Kopf gezogen werden mussten, sich als unpraktisch erwiesen hatten und daher beim nächsten Ausgang oder Urlaub von den Müttern entgegen der Vorschrift aufgeschnitten und mit Knöpfen versehen worden waren.

Die Reichsjugendführung hatte offensichtlich das Tragen der HJ-Armbinde in der Öffentlichkeit durchgesetzt. Dem waren wir zunächst nicht gefolgt. Die Binde blieb zusammengelegt in der Brusttasche, bis die HJ das Tragen der Binde anmahnte.



Luftwaffenhelfer in Roxel (15. Februar 1943 bis 14. Februar 1944) mit Oberwachmeister Bozek und Unteroffizier Majewski.

te und auch zur Anzeige brachte. Es half häufig je nach Bedarf ein Druckknopf auf Binde und Ärmel, um passend angezogen zu sein.

Einen HJ-Führer, der uns auftragsgemäß für die Partei anwerben wollte, verabschiedete der Chef schon in der Batterieschreibstube auf Schloss Hohenfeld.

Ein Nachtangriff auf Münster lief, der Chef dirigierte die Scheinwerfer der Batterie. Alle auf dem Befehlsstand einschließlich Chef trugen entgegen Befehl keinen Stahlhelm. Als mehrere Flaksplitter durch das Dach des sog. Finnenzeltes auf der Mühle schlugen, drehte der Batterieoffizier durch. Er rief dreimal „Mein



Wiedersehen der Roxeler Luftwaffenhelfer mit Batteriechef Oberleutnant Axhausen am 16. Juli 1955.

Stahlhelm!“. Da keiner von uns bei laufendem Angriff über die Außentreppe einen Stahlhelm aus der Baracke holen konnte, „Rumor“ entstand und der Chef wohl die Situation, im „Luk“ stehend, richtig erkannt hatte, befahl er: „Oberleutnant Th...., verlassen Sie sofort den Befehlsstand!“ Den Vaterlandsverteidiger, früher dem Vernehmen nach hauptamtlicher höherer HJ-Führer in Berlin, der seinen Worten nach für den Führer sterben wollte, kam dem Befehl nach und wurde von uns nie wieder gesehen.

Das war für uns natürlich eine besondere Freude: Als an einem Nachmittag Stabbrandbomben in unsere Stellung fielen, liefen wir in die Umwallung der Malsi-Baracke, Hauptwachtmeister Wellnitz aus Schneidemühl, der uns gerade militärisches Gehen beibringen wollte, lief in die Mühle. Als er heraus kam, sah er fast wie der Müller aus. Als es bei einem Tagesangriff auf die Stadt zu Notabwürfen von Brandbomben kam, brannten Höfe in der Aa-Niederung ab. Aus dem Haus des Müllers Schlattmann konnten wir einiges Inventar retten.

Als auf der Königstraße ein Adelshof in Höhe der heutigen Stadtparkasse brannte, halfen drei Roxeler Lw-Helfer beim Löschen. Als es hell war, kamen politische Leiter in ihren gelbbraunen Uniformen nach Waffenrockart in den Hofraum an der Königstraße. Die Her-

ren nannten einige „Goldfasane“ oder wegen ihrer häufig rundlichen Formen auch „Dickbälge“. Ein SHD-Mann nahm dem bei ihm auf dem Dachfirst sitzenden Lw-Helfer die Spritze weg, sagte „da ist Kreisleiter ...“, dessen Namen er ein Schvorsetzte, hielt die Spritze auf die braune Gesellschaft und befahl dann Stellungswechsel.

Als das Paulinum brannte, versuchten wir, Einiges zu retten und sicherzustellen. Ein Lw-Helfer rief aus einem der Zeichensaalfenster „Achtung, der Führer kommt“ und warf das Hitlerbild auf den Weg zwischen Schule und Turnhalle. Das Bild zerbrach in tausend Stücke. (Wohl vorausgesehenes und vorauszusehendes Ende des tausendjährigen Reiches!)

Die Luftwaffenhelfer 6c/7c haben sich mit ihren Schulfreunden älterer Jahrgänge, mit denen sie das Einjährige gemacht hatten, und die alsbald nach dem 15. 2. 1943 zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen worden sind, einige Male bei „Stuhlmacher“ getroffen.

Von 6c/7c sind gefallen: Elmar Heuer, Bernhard Janning, August Riemann, Josef Severt, Karl Wesseling.

Es verstarben: Hans Brockkötter, Robert Drant, Herbert Gottschalk, Heinz Harwerth (Hannemann), Martin Janning, Karl Stricker.

“-3.% „,2&0-“... 6

Ein Dokument aus dem Jahr 1943

Luftwaffenhelfer-Einsatz

Seit dem 15. Februar 1943 sind 66 Schüler der Klassen 6 und 7 des Paulinums, die den Jahrgängen 1926 und 1927 angehören, in den Flakstellungen, die unsere Heimatstadt Münster schützen, als Luftwaffenhelfer eingesetzt. Sie bleiben auch während dieses Einsatzes Schüler des Paulinums und erhalten vom

15. März ab täglich 3 Stunden Unterricht nach besonderem Plan. Für die in Scheinwerferstellungen eingesetzten Schüler der Klassen 6a, b und c findet der Unterricht im Paulinum statt, während die Schüler der Klassen 7a, b und c in der Stellung selbst, bzw. in einem nahegelegenen Volksschulgebäude, unterrichtet werden. Mit der außerdienstlichen Betreuung der

Luftwaffenhelfer seitens der Schule sind die Studienräte Professor Rohfleisch (Klassen 7), Dr. Bernhards (Kl. 6a), Spahn (Kl. 6b) und Dr. Heinr. Kuhlmann (Kl. 6c) vom Direktor beauftragt worden. Diese Betreuungslehrer werden durch ihre laufenden Besuche in den verschiedenen Stellungen die Verbindung des Gymnasiums mit den Luftwaffenhelfern auch außerhalb des Unterrichts aufrecht erhalten. Seitens der Schule wird alles geschehen, die in so ehrenvoller Weise an dem militärischen Schutze unserer Heimatstadt beteiligten Schüler auch unterrichtlich nach Kräften zu fördern.

Übergang ins Berufsleben zum Ostertermin 1943

Die Eltern unserer nicht mehr volksschulpflichtigen Schüler werden erneut darauf hingewiesen, dass solche Schüler, die zum Ostertermin 1943 ins Berufsleben übergehen wollen, ein Abgangszeugnis mit dem Vermerk der Versetzung in die nächsthöhere Klasse erhalten können, falls Haltung und Leistung dies zulassen. Ausgenommen von dieser Vergünstigung sind nur Schüler der Klasse 7. Auch der Übergang an eine nicht allgemein bildende Schule (z. B. Handels- oder sonstige Fachschule) gilt als Übertritt ins Berufsleben. Alle Eltern, deren Söhne so erhebliche Schwächen in ihren Schulleistungen aufweisen, daß sie nach dem Urteil ihrer Lehrer für ein weiteres Studium ungeeignet erscheinen, sollten überlegen, ob sie diesen günstigen Weg einer schnelleren Überführung ihrer Söhne ins Berufsleben nicht beschreiten wollen. Die Entlassung der abgemeldeten Schüler erfolgt am Samstag, 27. März; die Abmeldung hat sofort zu erfolgen.

Heldengedenkfeier und Abiturientenentlassung

Am Samstag, 13. März, findet um 11 Uhr in der Aula des Gymnasiums Paulinum die feierliche Entlassung unserer

Abiturienten statt, die auch in diesem Jahre mit der Heldengedenkfeier verbunden wird. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Studienassessors Bußmann. Zu dieser Feier lade ich die Eltern unserer Abiturienten, unserer übrigen Schüler, die Jugendwalter des Paulinum, die alten Pauliner und alle Freunde des Gymnasiums freundlichst ein.

gez. Dr. Stephany
Oberstudiendirektor

Vortragsfolge:

(Bitte zur Feier mitbringen!)

- I. Den gefallenen Helden zum Gedenken:
 - 1.) Schülerorchester: Nordisches Lied ... Robert Schumann
 - 2.) Gedichtvortrag: (Schuhmacher 7b): Die Bergräber ... Ernst Bertram
 - 3.) Schülerchor: Den Gefallenen ... Alte Weise, mitgeteilt Ludwig Erck
 - 4.) Gedenkrede ... Studienrat Klaphecke
 - 5.) Verlesung der Namen der Gefallenen des Paulinum
--- Die Kränze werden hinausgetragen und an den Ehrentafeln in der Eingangshalle niedergelegt / Das Orchester spielt das Lied vom guten Kameraden ---
- II. Den ins Leben tretenden Abiturienten zum Abschied:
 - 1.) Schülerorchester: Marsch der Priester aus der „Zauberflöte“ ... W. A. Mozart
 - 2.) Abschiedsworte des Schülers der Klasse 7b Rudolf Wischermann
 - 3.) Schülerorchester: III. Satz aus der 5. Symphonie in B-dur ... Fr. Schubert
 - 4.) Abschiedsworte des Abiturienten Franz Mennemeier
 - 5.) Schülerchor: „Nun zu guter Letzt“ ... neu vertont v. Dr. B. Kock
 - 6.) Entlassungsansprache des Direktors
--- Die Reifezeugnisse werden überreicht ---
 - 7.) Führerehrung und Lieder der Nation.



9. März 1954: Die Abiturientia Paulina 1954 nach der Abschlussfeier vor dem Haupteingang des Schillergymnasiums an der Gertrudenstraße. Paul Hüffer (x) hält die Jahrgangsfahne.

Abiturientia Paulina 1954 – 100. Semester

„Im Landauer durch das frühlingshafte Münster“ überschrieben die „Westfälischen Nachrichten“ ihren Bericht über den Paulinerumzug am 10. März 1954. Es war, wie es in dem Zeitungsartikel hieß, „ein wirklicher Umzug der Freude, an der Hunderte von Münsteranern, die an den Straßen standen, lebhaften Anteil nahmen“. „Auf der Fahrt durch die Stadt gab es immer wieder Blumen und herzliche Zurufe, auf dem Neuplatz sogar, von Damenhand serviert, ein kühles ‚Helles‘ zur Stärkung.“

Die meisten der 35 des Abiturjahrgangs 1954 werden sich in diesem Jahr zum Farbenfest einfinden und bei ihrem Zusammensein in Münster an drei Tagen die alten Freundschaften auffrischen. Zur Abiturientia 1954 gehörten: Winfried Belke, Heinz Boge, Werner Bordewick,

Theo Brockhoff, Helmut Brüning, Hermann Brüning, Herward Callsen xx, Josef Deitmer, Peter Esch, Gert Gerstein, Ludger Gieselmann, Werner Gördes, Klaus Dieter Hoffmann († 2002), Lutz Hoffmann xxx, Maxfritz Hüffer († 1990), Paul Hüffer x, Paul Jaspers L.C. († 1979), Helmut Kappenberg, Willi Kappenberg L.C., Paul Kraneburg, Herbert-Fritz Mattenklodt, Hans Wolfgang Michael, Joseph Neiteler († 1991), Michael Randebrock († 2003), Klaus Rensing L.C., Klaus Rinke, Martin Rudolf, Erich Saphörster, Peter Schamoni, Winfried Schmitz-Moormann, Willi Stöppler, Werner Stuckmann, Bruno Suren, Franz Joseph Worstbrock L.C. Drei frühere Klassenkameraden wurden wegen der engen Bindungen zu Ehrenabiturienten erklärt: Hans-Conrad Dreetz, Karl Müller und

Eberhard Plassmann († 2000); außerdem war der Klassenlehrer Fritz Kersting Ehrenabiturient, der mit großer Freude die grün-gold-rote Mütze trug.

Die Berufe der 1954er Abiturienten sind vielfältig: fünf Hochschullehrer, drei katholische Pfarrer, sechs Lehrer, vier Kaufleute, drei Ärzte, sieben Beamte, drei Rechtsanwälte, zwei Banker und je ein Berufsoffizier, Filmproduzent, Chemiker, Ingenieur, Bergassessor.

In unregelmäßigen Abständen fanden in den vergangenen 50 Jahren Abituriententreffen in Münster statt. Höhepunkt war dann jeweils die Vorführung eines Films, den Peter Schamoni während verschiedener Unterrichtsstunden in der Oberprima (mit versteckter Kamera) und über den Landauerumzug gedreht hatte. Die alten Pauker werden dabei wieder lebendig und die augenfällige Veränderung der jungen Pennäler von 1953/54 zu alten, bemoosten Häuptern ist immer wieder Anlass zu überschwenglicher Heiterkeit. Wenn die Frauen dabei sind, und das ist meistens der Fall, erfreut sich eine jede an dem Gedanken, welch einen schmucken Jüngling sie sich zum Mann erkoren hat.

Die letzte Strophe des Farbenliedes von 1954, getextet und vertont von Franz Joseph Worstbrock, lautet:

So schreiten wir zu fernen Tagen:

Hoffnung leuchte unserer Zeit;

In Freiheit woll'n wir Taten wagen,

Liebe töte jeden Streit.

Nun lasset uns die Hände reichen

Zu unverbrüchlich festem Bund:

Denn Grün-Gold-Rot weht unser Zeichen,
Treue Freundschaft tut es kund.

Die fernen Tage sind inzwischen erreicht, die treue Freundschaft hat sich erhalten. Die Abiturientia Paulina 1954 denkt heute dankbar zurück an ihre alte Schule, freut sich, alte Traditionen erlebt zu haben und wird ihr 100. Semester fröhlich feiern!

"3, ="&0 6



Ansprechpartner der Abiturientien gesucht

Unser neuer Archivar und Schriftführer, Peter Newels (1986), bittet darum, dass Zuschriften von Paulinern stets mit dem Abiturjahrgang versehen werden. Außerdem werden die Abiturientien gebeten, einen Sprecher zu benennen, über den zwischenzeitlich wichtige Nachrichten oder Mitteilungen schriftlich wie mündlich verbreitet werden können. Hier noch einmal die Adresse: Peter Newels, Ramertsweg 12, 48161 Münster, Telefon (02 51) 86 75 91, E-Mail: newels@muenster.net

Redaktionelle Mitteilungen bitte stets bis 15. Dezember direkt an: Johannes Loy, Soester Straße 13, 48155 Münster, Telefon (02 51) 690-755, E-Mail: johannes.loy@westfaelische-nachrichten.de

Im Landauer durch das frühlingshafte Münster

Glückliche Abiturientia des Paulinums nahm Abschied – „Restpauliner“ überreichten die Fahne

Die Abiturientia 1954 des Paulinums hatte nach bestandenen Examen am Dienstag ihren großen Tag: in festlich bekränzten Landauern, die von der Westfälischen Reit- und Fahrschule zur Verfügung gestellt waren, fuhr sie durch die sonnenüberstrahlte Stadt. Man darf gestrost sagen, daß dieser traditionelle Abschied vom Schulleben ein wirklicher Umzug der Freude war, an dem Hunderten von Münsteranern, die an den Straßen standen, teilnahmen.

Es ist wohl nie so wenig gefragt worden nach Sinn und Bedeutung eines Umzuges, wie gerade hier, denn jeder sah es schon den lachenden Gesichtern der Jungen an, daß eine glückliche Abiturientia ihre Freude der ganzen Stadt dokumentieren wollte. Viele der „älteren Generation“, die den jungen Abiturienten zuwinkten und ihnen manchen Blumenstrauß als Zeichen freudiger Anteilnahme zuwarfen, erinnerten sich dabei wieder gern jener Jahre vor 1933, als der Landauerumzug der Abiturientia feste Tradition des Paulinums war.

Fast alle Schüler nahmen vor der Schule von ihren „Ältesten“ Abschied, als sich der Landauerzug mitsamt Musikkapelle in Bewegung setzte. Auf der Fahrt durch die Stadt gab es immer wieder Blumen und herzliche Zurufe, auf dem Neuplatz sogar von Damenhand serviert, ein kühles „Helles“ zur Stärkung. „Wir restlichen

Pauliner sehen Euch ungern scheiden“, so sagte auf dem Domplatz der Sprecher der Unterprima, „seid aber gewiß, daß Euch auf Eurem weiteren Lebensweg unsere besten Wünsche begleiten.“ Mit diesen Worten überreichte er dem Senior der Abiturientia, Paul Hüffer, eine prachtvolle Fahne, die von der Unterprima gestiftet worden war.

Derweilen gab es in der Annetteschule schon Herzklopfen, denn hier sollte zum Abschluß das Ständchen steigen, das die Abiturientia des Paulinums ihren „Koleginnen“ darbrachte. Versteht sich am Rande, daß es neben vielen Blumen auch hier herzliche Glückwunschworte gab und freudige Gesichter ob des netten Bildes der nacheinander auf dem Schulhof auffahrenden Landauer. Die jüngsten Abiturienten vergaßen auf dem Rückweg nicht, den ältesten Abiturienten des Paulinums, Verlagsbuchhändler Antonius Hüffer, ebenfalls mit einem Ständchen zu überraschen, bevor es unter fröhlichen Klängen hinaus nach Guthmann ging.

Eine besonders schöne Geste aber soll nicht vergessen werden: Die Abiturienten legten sämtliche Blumen, die ihnen überreicht worden waren, vor dem Kriegsgefangenenmahnmal am Rathaus nieder als Zeichen ihrer Verbundenheit mit all denen, die noch nicht heimkehren durften.

&12';,*1\$)& "\$)0*\$)2&. ;08

Zurück an den „Tatort“

Pauliner feierten in ihrer Aula das Farbenfest

Die Premiere an neuer „Spielstätte“ scheint geglückt: 400 „Alte Pauliner“ füllten am 28. März 2003 die Aula ihrer „Penne“ am Stadtgraben, um ihr traditionelles Farbenfest zu feiern. Werner Schulze Buschhoff, Vorsitzender des Siebener-Ausschusses der Alten Pauliner, registrierte allgemeine Zustimmung für die Wahl des neuen Tagungsortes, die sich in wohlwollendem Applaus niederschlug.

An Gastlichkeit und passendem Flair mangelte es nicht. Schulleiter Gerd Grave hatte mit seinem Kollegium und mit Unterstützung fleißiger Oberstufenschüler dafür gesorgt, dass es nicht an Sitzkomfort und guten Getränken fehlte. So durfte er seinen Willkommensgruß auch mit einer Bitte verknüpfen, der die Alten Pauliner sicher nachkommen werden. Die Schule braucht eine Kletterwand, damit überschüssige Kräfte sinnvoll eingesetzt werden können. Die Rückkehr an den schulischen „Tatort“, so Grave, habe freilich zwei Seiten. Während die einen sich vielleicht noch als „Täter“ sähen, fühlten sich andere vermutlich an die frühere „Opferrolle“ erinnert.

Im Laufe des Abends hatte man deutlich das Gefühl, dass die positiven Erinnerungen manche dunkle Erfahrung verdrängen. Launig, aber auch nachdenklich gerieten die „Salamander“ – das sind die Trinksprüche, mit denen die jeweiligen Jubelsemester auf ihre Schule anstoßen. Das Thema Frieden stand einmal mehr zur Debatte. Prof. Dr. Tono Eitel, Sprecher des 100. Semesters (Abiturjahrgang 1953) und bis vor kurzem deutscher Botschafter bei den Vereinten Nationen, würdigte – diplomatisch formvollendet – die Tatsache, dass Deutschland nicht in der Reihe der Krieg führenden Nationen stehe. Das 90. Semester (Jahrgang 1958) erinnerte an die Botschaft des Westfäli-

schen Friedens: „Pax optima rerum“. Dass Pauliner ihre Salamander nicht nur auf Altgriechisch und Latein, sondern auch in französischer Sprache „reiben“ können, beweist, dass alte und neue Sprachen mittlerweile ein lebendiges Miteinander an der Schule führen.

Von der Aula des Paulinums war es für die Abiturienten nach gut zwei Kommerstunden kein weiter Weg zu diversen Altstadtkneipen, wo Erinnerungen und Gespräche weiter vertieft wurden.

)" ..&1 /7



MIT MÜTZE, Band und Liederbuch ließ sich Conpauliner Alfons Bela aus Bonn am 16. Februar 2003, auf den Tag genau 75 Jahre nach seinem Abitur im Jahre 1928, ablichten. Wie man unschwer sieht, hat die paulinische Tradition den mittlerweile 93-jährigen sichtbar jung erhalten.



Die Abiturientia 1953 bei ihrer Wiedersehensfeier. Sitzend, von links: Joachim Strauß, Othmar Rütting, Willi Kintrup, Dieter Hovestadt. Hintere Reihe: Frau von Schönfeld, Frederic von Schönfeld, Wolfram Mehring, Tono Eitel, Dieter Kuge, Dietrich Schlieff, Franz Wahlig, Hermann Nöfer, Jürgen Kastner, Andreas von Lovenberg und Hans-Hubert Stratmann.

Was suchst du, wenn du zum Klassenjubiläum gehst?

Nun, mein lieber Mitschüler, es ist klar, was du suchst: Die Begegnung mit dir selber, nur fünfzig Jahre früher. Oder genauer, du willst einmal sehen, was aus dir geworden ist, sozusagen, durch die von damals hindurch. Das sind nicht dieselben von damals, und doch sind sie es. Selten erkennst du sie nicht wieder, auch nach fünfzig Jahren sehen sie aus wie damals, und eben ganz und gar nicht wie damals.

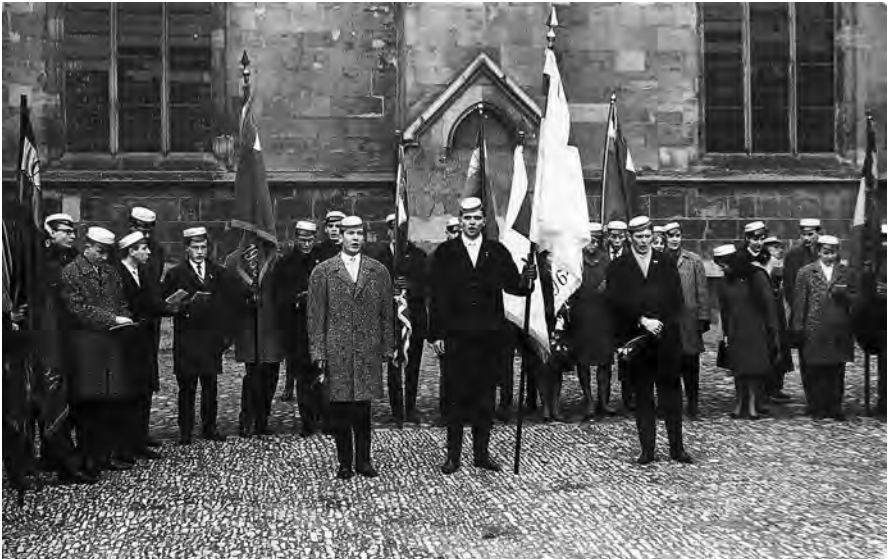
Lassen wir einmal die Psychologie aus dem Spiel: Es ist eine gute Erfahrung, Leute nach fünfzig Jahren wieder zu sehen, mit denen man lange Jahre zusammen war, fast täglich ohne dass man sich hätte aussuchen können, damals. Aber wann kann man das schon wirklich, sich die Leute aussuchen, mit denen man zusammen sein möchte? Höchstens bei der Ehefrau. Oder? Na, na! Also – „non scholae, sed vitae discimus“, einmal ganz anders betrachtet. Man hat sie sich nicht ausgesucht, aber doch freut man sich, sie einmal wieder zu sehen. Und zu hören, wie alles bei denen von damals so gelaufen ist im Leben. Im Klartext: Im März 2003 trafen wir uns zunächst im „Krusen

Baimken“ nahe der „neuen“ Penne: Wir waren noch 16 von 20, die seinerzeit miteinander oder um Monate zeitversetzt das Abi gemacht haben; die anderen leben auch noch, konnten aber nicht kommen. Wir gingen dann pünktlich zur Aula, ließen uns feiern, feierten, was zu feiern war, und verzogen uns wieder zum „Krusen Baimken“. Auf den anderen Morgen waren wir nach der Messe bei einem von uns in Roxel, in seinem großzügigen Haus, und freuten uns unseres noch glühenden Lebens. Manche ließen ihre Lebensblößen durchblicken, manche enthielten sich – die Zeit war dafür wiederum zu kurz. Man hätte noch so vieles sagen wollen, eigentlich müssen, aber dann blieb es bei den Adressen, den Telefon- und Faxnummern. Es war ein Neubeginn. Er wird noch länger nachwirken, zumindest bis zum nächsten Jubeltreffen. Mal sehen, wer es alle bis dahin schafft. Aber so melancholisch braucht es nicht zu klingen. Wir haben uns gut getan! Und wir hoffen, es geht noch lange mit uns weiter.

&0-".. <'&0



40 JAHRE ist es nunmehr her, dass die Abiturientia 1964 ihren Umzug durch die Stadt Münster unternahm. Natürlich gehörte zum Prozedere auch ein Besuch im Bischofshaus am Domplatz. Hinter dem Foto, das sich im Bestand der Westfälischen Nachrichten befindet, steht auch ein exaktes Datum: 4. März 1964.



WO MAN SINGT, da lass dich ruhig nieder, scheint hier die Devise der Abiturientia 1964 zu lauten. Vor dem Dom legten die Abiturienten eine Pause ein und kramten die Liederbücher heraus. 40 Jahre sind seit dieser Aufnahme schon vergangen.

Menschenkinder und Mauscheleien

„Leihbeamter“ Wilhelm Boeger (1951) berichtete

Sage noch einer, Beamte hätten keinen Humor, schrieben hölzern und seien vom Aktenstaub aus Ämtern und Stuben geistig ausgetrocknet. Das Gegenteil bewies Ministerialrat a. D. Wilhelm Boeger am 23. September 2003 bei seiner Lesung in der Aula des Paulinums. Boeger las aus seinem neuen Buch „Der Schimmel lässt das Wiehern nicht“, das kürzlich im Verlag Aschendorff in Münster erschienen ist.

Wilhelm Boeger (73), gebürtiger Münsteraner, hatte sozusagen ein Heimspiel, denn am Paulinum baute er 1951 sein Abitur. Schulleiter Dr. Gerd Grave, der sich mit Boeger in seiner Leidenschaft für Sprache und Schreiben verbunden fühlt, ließ es sich darum nicht nehmen, den Gast gebührend zu empfangen. Zumal das neue Buch reichlich Bezüge zum Paulinum, zu Münster und zum Münsterland aufweist. So berichtete Boeger zum Beispiel darüber, wie er während der Juristenausbildung auf einen übellaunigen Schöffengericht traf. Erst als sich herausstellte, dass die beiden Kontrahenten einen gemeinsamen Bekannten hatten, den legendären paulinischen Zeichenlehrer Fränken Homoot, glätteten sich die Wogen. Boeger spannte im Verlauf des Abends den Bogen von seinen Lehrjahren bei einem münsterschen Advokaten, der herzerweichende Plädoyers produzierte, bis zu den höheren Etagen in Landes- und Bundesministerien. Dass er dort einem Minister in die Parade fuhr, der irgendeinem Campus am Haushalt vorbei eine Finanzspritze zugesagt hatte, hat ihm vermutlich manchen Karriereweg verbaut. Doch Boeger kann heute noch aufrecht in den Spiegel schauen.

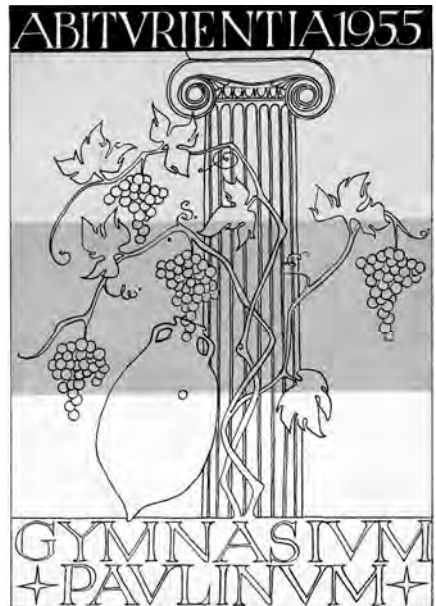
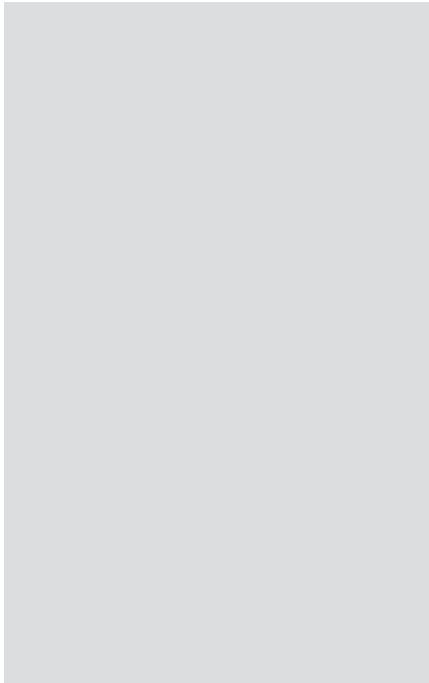
Boeger petzt und denunziert nicht, nennt keine Namen. Gerade deshalb fühlten sich so viele angesprochen, wenn



er über Schlamperei, Kungelei und Korruption berichte, schmunzelt er. Wie in vielen anderen Berufssparten auch, gebe es unter Beamten schwarze Schafe und vorbildliche Arbeiter. Punktum.

Boeger, der mit seinen Büchern über seine Zeit als „Leihbeamter“ in den neuen Bundesländern bekannt wurde, ist bei allen Erfahrungen aus einem langen und wechselvollen Juristenleben ein Menschenfreund geblieben.

/)“..&1 /7



PIETATI · VIRTUTI · DOCTRINAE



Abiturientia 1:9:4:6: des Staatlichen
Paulinischen Gymnasiums und des
Staat-Schillergymnasiums zu Münster



MIT KUTSCHEN zogen die Abiturienten des Jahrgangs 1966 stilecht über den Hindenburgplatz und gaben mit ihren Mützen und Fahnen ein eindrucksvolles Bild ab. Das Foto schoss der damalige Bildberichterstatter der Westfälischen Nachrichten, Rudolf Krause.

„Leihbeamter“ Wilhelm Boeger erinnert sich

* & %&0)0/. *12 *- -21(&0*\$)2 "3' &*.&. =2&0*\$) "3' %- *\$)2&0123), 20**2
%&. =08&0&. 8*&)2 3.% 5*& &0 "3' 53.%&0#"0& &*1& 4/. 0;.8+&. /-/&2 1&*.&- ",2&.
&*\$)&.,&)0&0 "- "3,*.3- "31 ",&. ;)0.*11&. (&0&22&2 530%&

3183 ("31 %- 3\$) : &0 \$)*--&, ;,112 %"1 *(&)0. *\$)29 4/. *)&,- /&(&0 !

Auf dem Flur begegne ich dem Direktor. „Als nächste Station habe ich Sie für sechs Wochen beim Schöffengericht geplant. Der Kollege ist ein wenig eigenwillig, er geht stur auf sein Ziel los. Ein richtiger westfälischer Dickschädel. Sie sind ja selbst ein gebürtiger Westfale. Da wissen Sie, diese Menschen mit Nachsicht und Verständnis zu nehmen. Wie war denn die Vorstellung? Was hatten Sie für einen Eindruck?“

Der Direktor fällt aus allen Wolken, als ich gestehe, den Antrittsbesuch beim Schöffengericht noch vor mir zu haben. „Das ist aber ein schweres Versäumnis. Wie konnte so was passieren?“

„Bisher habe ich den Schöffengericht noch nicht in seinem Dienstzimmer angetroffen. Ich habe es mehrmals am Tage versucht. Aber kein Richter, keine Akten, und das Zimmer stets ungeheizt.“

Der Direktor ist betroffen, fängt sich aber schnell und erklärt mir: „Den Fehler haben nicht Sie gemacht. Sie trifft überhaupt kein Vorwurf. Sie sind ganz unschuldig. Ich habe einfach vergessen, Ihnen zu sagen, dass der Schöffengericht hier im Amtsgericht oben im ersten Stock seine Wohnung hat. Da ist an sich meine Dienstwohnung. Ich habe sie dem Schöffengericht überlassen, weil ich gebaut habe. Seitdem benutzt er nur noch selten sein Dienstzimmer. Die Akten werden ihm raufgebracht und auch dort wieder abgeholt. Es tut mir leid, dass ich Ihnen das nicht gleich beim Dienstantritt gesagt habe. Am besten gehen Sie jetzt sofort hoch und versuchen Ihr Glück. Ich kann

für nichts garantieren. Manchmal reagiert der Herr Kollege wie eben ein Choleriker reagiert. Denken Sie immer daran, dass der Schöffengericht im Grunde gutmütig ist, ein weiches Herz besitzt. Ich wünsche Ihnen für den schweren Gang alles Gute, bin mir aber nicht sicher, ob Ihnen das was hilft.“

Bekommen steige ich die Stufen zur Dienstwohnung hoch. Wie meist in solchen Augenblicken fällt mir absolut nichts Gescheites ein, womit ich den „Wüterich“ versöhnen könnte. Schneller als mir lieb ist, stehe ich schon vor der Tür, klopfen an, bin auf das Schlimmste gefasst und werde nicht enttäuscht.

Mit einem kräftigen Ruck wird die Tür aufgerissen, ich erwarte einen wahren Goliath und sehe mich einem kleinen, hutzeligen Männlein – verzeihen Sie mir bitte diese respektlose Beschreibung einer Amtsperson – gegenüber. Also ein kleiner, kraftlos aussehender Richter, dem man gar nicht zutraut, die schwere eichene Eingangstür so rasch aufzureißen, steht im Türrahmen, zornrot im Gesicht, die ganze Person die verkörperte, fleischgewordene Empörung.

Jetzt, Brüder, reicht mir Pinsel, Farben und Leinwand. So ein Modell für alle Wut und den ganzen Zorn der Menschheit finden wir so leicht nicht wieder. Da bricht das Unheil schon über mich herein und ich werde angebrüllt: „So, Sie sind sicher der neue Referendar aus Münster“, und ehe ich zustimmen kann, fährt der Erzürnte fort: „... dieser Mensch mit den schlechten Manieren“. Er holt tief Luft,

schnauft verächtlich und setzt seine Strafrede fort: „Ich finde das allerhand, um nicht zu sagen skandalös. Seit vierzehn Tagen sind Sie schon im Hause“, er vergewissert sich und sieht auf die Uhr, „aber keine Spur von Anstand. Den Herrn (sic) Schöffengericht, den gibt es für Sie wohl nicht. Das ist ein schwerer, verhängnisvoller Irrtum, mein lieber Herr. Den gibt es immer noch: Das wird der Ihnen zeigen.“

Nur mit Mühe kann ich ein paar unzusammenhängende Worte in diese Philip-pika einwerfen wie „konnte nicht wissen, mir niemand gesagt, jeden Tag nachgesehen, alles umsonst, äußerst peinlich“.

Geschenkt, diesen Wüterich kann ich nicht besänftigen. Ob der wohl die Angeklagten auch nicht zu Worte kommen lässt, die ihn durch Leugnen oder durch andere Unbotmäßigkeiten reizen? Die können sich wenigstens beschweren, einen Anwalt beiziehen, sich „rechtliches Gehör“ verschaffen, denke ich neidvoll. Mitten in diesen Überlegungen nehme ich – mehr im Unterbewusstsein – wahr, wie der krebsrot angelaufene Schöffengericht (hoffentlich trifft den nicht noch der Schlag) mir die Tür vor der Nase zuknallen will.

Wie in Trance setze ich meinen Fuß in die Tür. Der Richter traut seinen Augen nicht. Nicht faul und reaktionsschnell holt er zum entscheidenden Schlag aus: Er reißt die Tür auf, so weit es eben geht, um sie mir mit aller Kraft vor den Fuß zu knallen. Dabei brüllt er etwas, das sich fatal anhört wie Hausfriedensbruch.

Aus, denke ich, zappenduster. Wenn der sich beschwert, kann ich meine Papiere abholen. Auf einen Nachwuchs, der schon in der ersten Station sich so un-

möglich aufführt, wird die Justiz gern verzichten.

Gerade will ich den Fuß zurückziehen, da fällt mein gehetzter Blick auf die der Tür gegenüberliegende Zimmerwand und auf das dort hängende Ölgemälde. „Waffenruhe“, brülle ich, so laut ich kann, „Franz Homöet ist der Maler, stimmt es? Mein alter Lehrer. Dem ich so viel verdanke. Welche Freude!“

Und was mir keiner glauben will, aber die reine Wahrheit ist: Ein Wunder geschieht, am helllichten Tag im Amtsgericht in Ahlen. Der Schöffengericht lässt die Tür los, streckt mir seine Hand entgegen, auf einmal nur noch ein älterer, gutmütiger Herr, ein Kunstliebhaber.

Wie durch eine wohlthätige Medizin, gleichsam wie durch ein Wunder auf übernatürliche Weise bewirkt, weicht die bedrohlich rote Verfärbung aus seinem Gesicht und macht einem zarten Rosa Platz. „Was, Sie kennen meinen Freund Franz Homöet?“, ruft er verblüfft. „Wenn es mir erlaubt ist, darf ich hinzufügen“, sage ich höflich und beflissen, „Fränzken durften wir ihn nennen.“ Der Richter nickt zustimmend. „Jetzt bin ich voll davon überzeugt, dass Sie die Wahrheit sagen. Seien Sie mir herzlich willkommen. Seine Schüler sind auch meine Freunde. Sie trinken sicher eine gute Tasse Kaffee mit mir.“

Ach, Fränzken, du hattest Recht: „Ein Hobby muss der Mensch haben“, hast du immer gesagt. „Und wenn es die Malerei ist. Wer weiß, wofür man sie in seinem Leben noch gebrauchen kann.“ Das habe ich heute erfahren und bin dafür sehr dankbar.

*,)&,- /&(&0

Abiturientia Paulina 2003

Am 16. Juni 2003 fand die Abiturprüfung am Gymnasium Paulinum ihren Abschluss. Den Vorsitz im Zentralen Abiturabschluss hatte Schulleiter Dr. Gerd Grave. Dem Ausschuss gehörten ferner Peter Müller als Leiter der Oberstufe und Frau Weidenfeller und Dr. Derpmann als Jahrgangsstufenleiter an.

Leistungskurse waren eingerichtet in den Fächern Deutsch (Dr. Derpmann),

Englisch (Lang-Schmitz) Erdkunde (Dr. Grabowski), Biologie (Schäferhoff)

In Kooperation mit der Marienschule fanden folgende Leistungskurse statt: Mathematik (Harhues und Schulte-Ludwig), Geschichte (Fels) und Biologie (Hesse)

Die Entlassung der Abiturienten und die Aushändigung der Abiturzeugnisse erfolgte am 28. Juni um 10.30 Uhr in der Aula. Zuvor fand ein Gottesdienst in der Petrikirche statt.

Die Namen des Abiturjahrgangs 2003:

Niklas Boers

Tim Brummund

Verena Buse

Tobias Clasen

Lukas Draude

Ham-Hendrik Esser

Manuel Glöckner

Caroline Gloskiewicz

Friederike Hauck

Jonas Heeke

Daniel Huhn

Antje Huke

Tobias Janning

Marie-Christine Kaßner

Konstantin Klein

Britta Kleine-Bösing

Matthias Matzner

Fakhrodin Moozarmi

Wolf-Christian Reck

Rene Sapp

Aaron Scherzinger

Jakob Schneider

Sandra Schober

Rebecca Selter

Christoph Spannhorst

Jens Veltel

Markus Voß

Timo Weber

Raphael Winkels

Entlassungsfeier der Abiturientia 2003 in der Aula

Ende Juni 2003 begann die Zukunft. Festlich gekleidet erschienen 29 Abiturientinnen und Abiturienten, um ein letztes Mal Schüler zu sein. In der Aula des traditionsreichen Gymnasiums Paulinum saßen sie in Anzügen und Blazern, lauschten Reden von Schulleiter und Elternvertreter und bekamen schlussendlich das Abiturzeugnis als Fahrkarte für ihre Zukunft.

Einige hatten aus Tradition ihre Schulmütze aufgesetzt, mit der sie als echte Pauliner erkennbar waren. Über diese Spezies wusste Schulleiter Dr. Gerd Grave in seiner Rede „Einführung in die Soziologie des homo paulinus“ viel zu berichten. Was einen Absolventen dieser Lehranstalt auszeichne, sei vor allem die Fähigkeit, die Welt nicht schwarz-weiß zu sehen, so Grave.

Das habe man vermitteln wollen, weil die Wahrheit zwischen den beiden Farben liege und in diesen Grauzonen die Vernunft agiere. Seiner Abiturientia wünschte er vor allem, diesen Zwischentönen treu zu bleiben und weiterhin zu differenzieren.

Einen Pauliner Absolventen würde Selbstbewusstsein prägen, sagte Grave, und das sei häufig berechtigt. Denn dieser habe „die Unterstützung bekommen, die er als Lernender brauchte, und ist sich dennoch sicher, dass ihm nichts geschenkt wurde“. Vielleicht sei das der Grund,

warum viele stolz darauf seien, ihre Prüfung gerade an dieser Schule bestanden zu haben, fügte Grave hinzu. Arroganz sei der Pauliner Abiturientia aber fremd.

Für die Eltern sei der Tag der Abiturfeier ein „Anlass von großer Freude“, sagte Elternvertreter Heinz-Joseph Gloskiewicz. Ihre neunjährige Schulzeit sei mit der Wiedervereinigung Deutschlands und einem zusammenwachsenden Europa eine spannende, interessante und brisante Phase der Zeitgeschichte gewesen. Für ihre Zukunft wünschte er den Absolventen gutes Gelingen und hoffte, dass sie das Gymnasium Paulinum in positiver Erinnerung behalten würden. „Die Hardware war uns schon gegeben. Hier haben wir die Software bekommen“, brachte Schülervertreter Tobias Clasen den schulischen Lernprozess auf den Punkt. Es käme aber nicht nur auf Bits und Bytes an, also die Datenmenge, sondern wichtiger seien Qualität und Anspruch der Bildung, wie sie diese im Paulinum erhalten hätten.

Nun würde sich entscheiden, ob die Abiturientinnen und Abiturienten von ihrer Schulbildung, als „Sprungbrett ins Leben“, hoch springen oder dumpf fallen würden.

„Sicher ist, dass wir in die Freiheit fallen“, sagte Clasen.

=.12&01\$)& &*23.(3.*

Rede vom Pauliner an sich und seiner Neigung zum Grau

(Abiturrede 2003)

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, ich begrüße Sie alle sehr herzlich im Gymnasium Paulinum zur Entlassung unserer Abiturientia. Damit spreche ich natürlich zunächst einmal Sie an, die Abiturientinnen und Abiturienten des Jahres 2003. Sie sind verdientermaßen die zentralen Personen des heutigen Tages. Aber fast ebenso ist das Ihr Tag, verehrte Eltern, denn ohne Ihre stetige Unterstützung wäre vermutlich manches Abitur anders ausgefallen. Manches vielleicht auch ganz.

Und auch Sie liebe Kolleginnen und Kollegen dürfen heute Ihren Anteil an dem Erfolg dieser jungen Menschen feiern. Mit Konsequenz und mit Geduld haben Sie ihren Bildungsweg begleitet. Dabei schließe ich auch unsere ehemaligen Kollegen ein – ich begrüße hier namentlich Herrn Lassalle – und ebenso das Kollegium der Marienschule, deren Schulleiter, Herrn Deneke, ich hier ganz besonders herzlich willkommen heiße. Schließlich freuen wir uns, dass auch ehemalige Schüler bei Gelegenheit dieser Feier wieder einmal zu ihrer alten Schule gefunden haben. Dabei gilt mein Gruß ganz besonders Herrn Dr. Schulze Buschhoff als dem Vorsitzenden der Alten Pauliner, die diese Feier mit der traditionellen Fahnenübergabe auf dem Schulhof abschließen werden.

Aber erst einmal wird es jetzt sehr akademisch. Ihnen steht nämlich eine Vorlesung bevor, genauer: Eine Einführung in die Soziologie des homo paulinus, des Pauliners an sich, auf der Grundlage empirischer Studien vor allem an diesen 29 Untersuchungsobjekten, die sich hier vorne in den ersten Reihen der interessierten Fachwelt präsentieren. Wann, wenn nicht in diesem Moment, sollten

diese Wesen einer differenzierten Analyse unterzogen werden? Sie befinden sich jetzt gewissermaßen auf dem Scheitelpunkt der paulinischen Ontogenese: Über lange Jahre gesättigt mit profunder Bildung und durchströmt von dem Geist dieser Anstalt, haben sie in diesem Moment den Höhepunkt ihres schulischen Daseins erreicht: Sie sind Paulinerinnen und Pauliner in ihrer reinsten Erscheinungsform. Alles diesem Idealtypus Fremde bemühte man sich mindestens neun Jahre lang zu eliminieren, alles daran Wesentliche hat man in ebenso vielen Jahren ihnen anzuverwandeln versucht.

Weiter, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, können Sie es als Pauliner nicht mehr bringen. Nach dem heutigen Tag, nach dem erfolgreichen Abschluss Ihrer Schullaufbahn mögen Sie weiter lernen, mehr Wissen aneignen, sich auch als Personen weiter entwickeln – wir alle hoffen das heftig! –, aber diese Aufgaben werden Sie nicht mehr als wirkliche Paulinerinnen und Pauliner bewältigen, sondern als Ehemalige, als alte Pauliner – ob Sie sich nun für die klein- oder großgeschriebene Variante dieser Existenzform entscheiden.

Wie diese Untersuchungsobjekte sich also heute im Idealzustand der von uns geplanten analytischen Zerlegung präsentieren, so sieht sich auch der empirische Forscher selbst auf der Höhe seiner Zugriffsmöglichkeiten: In zwei Jahren am Paulinum habe ich – nicht zuletzt als Lehrer in Literatur- und Deutschkursen dieser Jahrgangsstufe – meine Feldforschung hinreichend lange betreiben können, ohne durch diese Art teilnehmender Beobachtung den Blick des Fremden schon ganz verloren zu haben.

Den nämlich muss sich der soziologische Empiriker bewahren, wenn er die Regeln und Normen einer Gruppe erschließen will wie der Anthropologe die Riten und Gewohnheiten ferner Stämme.

Beginnen wir mit einer erkenntnistheoretischen Selbstvergewisserung. Keine Wissenschaft arbeitet voraussetzungslos; unwissenschaftlich wäre vielmehr die Verdrängung des Vorverständnisses, von dem auch der Sozialforscher zunächst nicht frei ist, wenn er an sein Objekt herangeht. Wir alle tragen vorgefundene Bilder und Ideen an die Realität heran, und in der kritischen Auseinandersetzung mit diesen Vor-Urteilen nähern wir uns der Wirklichkeit. Wie also präsentiert sich der homo paulinus dem naiven Verstand?

Das Ergebnis dieser erkenntnistheoretischen Vorprüfung veröffentlichter Imaginationen des homo paulinus ist einigermaßen befremdlich: Von allen Schlacken individueller Varianz befreit, gilt der Pauliner an sich als altgriechisch kommunizierender männlicher Sänger oder Bläser, der sich von der Population anderer Bildungseinrichtungen zudem durch seinen unbändigen Stolz auf ein buntes Mützchen abhebt.

Natürlich sind das vorwissenschaftliche, unaufgeklärte Bilder, Ausdruck dumpfen Meinens! Wem, wenn nicht Ihnen, sehr geehrte Eltern und Kollegen, den anerkannten Experten paulinischen Daseins, ist das ebenso bewusst wie mir. Aber im Interesse einer rationalen Klärung, die hoffentlich mit solchen Ideen ein für allemal aufräumt, sollten wir diese schimärenhafte Gestalt in ihre Elemente zerlegen, um das so gewonnene Merkmalsbündel dann an den vor uns sitzenden Probanden zu überprüfen. Entspricht der voll entfaltete Pauliner/ die voll entfaltete Paulinerin des Jahres 2003 dieser veröffentlichten Imagination? Oder bedarf vielleicht gerade dieses Bild einer Korrektur? Gelingt vielleicht gar seine Neukonstruktion aus der Arbeit an

dem empirischen Material, das sich uns hier so willig darbietet?

Am Anfang unserer Analyse steht die Geschlechtsspezifika. Ist der Pauliner an sich männlich, vielleicht gar ein männlicher Chauvinist? Rechnerisch ergibt sich zweifellos ein eindeutiger Überhang: Den acht Abiturientinnen dieses Jahrgangs stehen 21 männliche Absolventen gegenüber. Und ähnliche Zahlenverhältnisse ziehen sich durch fast alle Jahrgänge: Tatsächlich ist nur ein Drittel unserer Schülerschaft weiblich. Allerdings gelingt es dieser Minderheit offenbar durchgängig, eine solche personale Präsenz und intellektuelle Prägnanz an den Tag zu legen, dass die numerischen Relationen dagegen verblassen: Ständig sieht man sich an dieser Schule mit jungen Frauen konfrontiert, die einem irgendetwas mitteilen, abverlangen oder nahe bringen, und fast beschließe einen Mitleid mit den jungen Männern, die sich unter solchen Frauen behaupten müssen, wenn nicht der Eindruck eines durchaus entspannten Umgangs zwischen beiden Geschlechtern vorherrsche.

Wohl nicht zufällig betonte vor einer Woche auf der Entlassfeier einer uns eng verbundenen Mädchenschule die Sprecherin der dortigen Abiturientia, man habe sich auch im Paulinum immer wohl und auf befreundetem Terrain gefühlt. Das betraf Erfahrungen mit gerade dieser Jahrgangsstufe, die vor uns sitzt, und die Eingangsfrage dürfte damit beantwortet sein: Männlicher Chauvinist? Zumindest in dieser Testgruppe war der Pauliner an sich entweder weiblich oder (häufiger) ein Mann mit Charme. Situative Abweichungen oder chronische Ausnahmen, so hat eine Detailbefragung ergeben, lagen spätestens in der Jahrgangsstufe 13 unterhalb der statistischen Fehlerquote.

Und Sänger, Bläser, überhaupt Musiker? Gewiss, das Paulinum hat seinen Musikzweig, und es ist stolz darauf. Aber

die entscheidende Frage ist hier die nach den Überlebenschancen von Nichtmusikern in diesem kulturellen Umfeld. Freiwillig und mit außergewöhnlichem Mut setzte sich dieser Jahrgang am 21. Februar dieses Jahres einer Labor-situation aus, die nur aus forschungsstrategischen Gründen als sog. „Abikonzert“ firmierte. (Schließlich darf auch die Laborratte nie erfahren, dass ihr Käfig nicht die Realität ist, auf die man die Aussagen über ihr Verhalten später übertragen wird.) Bei dieser Gelegenheit begaben sich also genau diese jungen Menschen nach einer kurzen Gewöhnungsphase auf diese Bühne hier mit dem Auftrag, zu singen, zu tanzen, zu musizieren. Viele von Ihnen werden den Vorgang miterlebt haben ohne zu wissen, dass ein ganzer Stab von Beobachtern jede Bewegung, jeden Laut erfasste, kategorisierte und analysierte.

Dabei zeigte sich sehr deutlich, dass zu dieser Jahrgangsstufe hervorragende Musiker zählen, begnadete Sänger und Tänzer von akrobatischer Eleganz. Aber ebenso deutlich zeigte sich, dass sich gerade diese Jahrgangsstufe auch durch junge Menschen auszeichnet, die vor allem selbstvergessenen Mut besitzen und die Fähigkeit, ironisch mit den eigenen Stärken und Schwächen umzugehen: Nicht alle sind Musiker, aber (fast) alle trugen dazu bei, einen musikalischen Abend von großer Harmonie zu gestalten. Vielleicht macht gerade das ja auch das Musische des Paulinum aus: Dass hier große musikalische Begabungen ebenso ihre Ausdrucksmöglichkeiten finden wie solche ärmeren Wesen auch meines Schlages, die allenfalls allein auf der Autobahn und nur bei Motorengeräuschen jenseits der Richtgeschwindigkeit zu singen wagen und voll Neid zuhören, wenn der Schulleiter jener schon erwähnten befreundeten Mädchenschule seine Abiturrede in einem Gospelvortrag ausklingen lässt.

Musiker also schafft diese Schule vor al-

lem in dem Sinne, dass sie das in jedem angelegte musikalische Potential weckt. Aber wieso munkelt man von einem den Pauliner prägenden gräzistischen Fundamentalismus?

In einem gesonderten Projekt haben wir auch die behauptete archaisch-hellenistische Prägung des homo paulinus zu erfassen gesucht. Seit 1512 lehrt und lernt man am Paulinum Griechisch. Eine spezifische Intellektualität, eine eigentümliche Verbindung zu den geistigen Wurzeln unserer Existenz, die aktive Teilhabe an einem Denken, das in dieser Sprache die Grundlagen aller europäischen Philosophie formulierte, hatte bereits der Humanismus im Blick, als er das Griechische in den Fächerkanon seiner Schulen aufnahm. Was davon ist bei dieser Population angekommen, die hier vor uns sitzt?

Auf den ersten Blick – nichts: Keiner von diesen 29 Abiturienten hat je Griechisch gelernt, obwohl es das Angebot an dieser Schule stets gab und man es ihren Schülerinnen und Schülern in einem eben abgeschlossenen Langzeitversuch durch mancherlei Belohnungen schmackhaft zu machen versuchte. Wie der Pawlowsche Hund mit Speichelsekretion auf das Glöckchen reagierte, dessen Klang er mit der Fütterung zu verbinden gelernt hatte, so sollte der Pauliner die Freuden schulischer Gemeinschaftserlebnisse wie des exklusiven Kuchenverkaufs und faszinierender Reisen – in die Museenwelt Würzburgs oder in das strahlende Hellas selbst – imaginieren, wenn er von altgriechischen Lernangeboten hörte.

Offensichtlich ist dieses lernpsychologische Experiment im Falle der hier analysierten Jahrgangsstufe völlig gescheitert, obwohl gerade die vor uns sitzenden Erscheinungsformen des homo paulinus mehrheitlich genau diese Intellektualität, dieses Interesse an den Ursprüngen unserer Kultur immer wieder bewiesen haben, die doch als der spezifische Ertrag des Griechischen gelten.

Es gab gewiss auch Situationen, liebe Kolleginnen und Kollegen, in denen wir als Kurslehrer dieser Jahrgangsstufe an der primär geistigen Ausrichtung der Mehrheit unserer Analyseobjekte zweifelten. Nicht zuletzt Frau Weidenfeller und Herr Dr. Derpmann haben als Beratungslehrer so tiefe Einblicke auch in die individuellen Abgründe des homo paulinus gewinnen müssen, dass ihnen angesichts ihres unbeirrbaren Vertrauens in die mentale Gesundheit der Versuchsgruppe unser aller Hochachtung gelten muss.

Doch am Ende waren sie, waren wir alle uns in den Besprechungen der Forschungsgruppe – aus Gründen der forschungsstrategischen Geheimhaltung gern als „Notenkonferenzen“ bezeichnet – doch fast stets einig, dass uns hier ein manifestes Interesse gerade an solchen Lernangeboten begegnete, die den Horizont einer bloß funktionalen und pragmatischen Bildung transzendierten. Zumal solche Fächer wie Religion, Deutsch, Geschichte, Sozialwissenschaften und Philosophie profitierten von einem erkennbaren Bedürfnis gerade dieser Schülerinnen und Schüler, sich auf Grundfragen unserer kulturellen Identität einzulassen. Vielleicht ist es daher gar nicht jene Sprache, die in dieser Hinsicht das spezifisch Paulinische ausmacht, sondern dieses Interesse an dem, was sich in ihr allerdings unmittelbarer als in Übersetzungen vermittelt. Ganz gewiss gehört das Griechische auch in Zukunft als ein spezifisches Lernangebot zum Gymnasium Paulinum, aber Pauliner im vollen Sinne, das bewies diese Jahrgangsstufe ganz besonders deutlich, ist man auch ohne diese fremdsprachliche Zusatzkompetenz.

So bleibt uns nur noch zu prüfen, ob der Realtypus des Pauliners uns denn zumindest im arroganten Schnösel begegnet, den das öffentliche Meinen auf den Straßen dieser Stadt meint ausmachen zu können.

Trotz der überschaubaren Größe der eigenen Gruppe wird sich den 29 Schülerinnen und Schülern dieser Jahrgangsstufe das Gefühl, als Pauliner insgesamt zu einer elitären Minderheit zu zählen, zumindest in den späteren Phasen ihrer Laufbahn kaum vermittelt haben: Spätestens das Wissen, dass 96 Grundschüler derzeit nur darauf warten, in den Prozess der Pauliner-Werdung einzutreten, sobald diese Abiturienten selbst ihre Metamorphose zum alten Pauliner hinter sich gebracht haben, dürfte Minderheitsgefühle erstickt haben, falls es sie überhaupt gegeben haben sollte.

Selbstbewusstsein allerdings mag den Pauliner durchaus prägen, und das häufig zu Recht. In den vergangenen zwei Jahren hat diese Schule in den Mittelpunkt ihrer Selbstdarstellung den Gedanken gerückt, dass hier gerade solche Schülerinnen und Schüler eine angemessene Bildung und Erziehung erfahren, die in ihrem intellektuellen Potential und in ihrer Arbeitshaltung der stetigen Herausforderung bedürfen. Die steigenden Anmeldezahlen zeigen, dass immer mehr Eltern dem Paulinum auch genau diese Ernsthaftigkeit der Lernanforderungen wieder zutrauen, die das interne Selbstbild der Schule auch in den Jahren prägten, in denen es sich weniger deutlich nach außen vermittelte.

Wer an dieser Schule sein Abitur ablegt, hat nämlich in aller Regel die Unterstützung bekommen, die er als Lernender brauchte, und ist sich dennoch sicher, dass ihm nichts geschenkt wurde. Vielleicht ist genau das aber auch der Grund, warum viele Pauliner stolz darauf sind, diese Prüfung gerade an dieser Schule bestanden zu haben. Herr Müller, unser Projektleiter dieses Forschungssektors, hat Ihre Jahrgangsstufe im Rahmen seiner mehrjährigen Erhebungen auch daraufhin überprüft und sprach zusammenfassend von „berechtigtem Stolz: dieser Schüler auf ihre Leistung, der Schule auf

diese Schüler“. Dass hinter solchem Erfolg auch die Anstrengungen vieler Lehrer stehen, zumal der Kurslehrer dieses Jahrgangs, sollte hier nicht unerwähnt bleiben. Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen deshalb an dieser Stelle noch einmal ein besonderer Dank.

Stolz auf Ihre erbrachte Leistung, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ist aber etwas ganz anderes als Arroganz. Ihr Umgang mit den Marienschülerinnen war in dieser Hinsicht der soziale Lackmустest, und wenn ich deren Ausführungen auf ihrer Entlassfeier nicht völlig missverstanden habe, dürften Sie ihn bestanden haben. Von Herablassung, Distanz, Ablehnung war offenbar nichts zu spüren. Auch dazu meinen Glückwunsch an diese Jahrgangsstufe! Und auch die Verlässlichkeit, mit der Sie sich bis zum letzten Prüfungstag gegenseitig unterstützten, widerspricht jenem Bild. Arrogante Menschen sind zu solidarischem Handeln kaum fähig. Hätte es allein an Ihnen gelegen, so hätte gewiss noch mindestens ein weiterer Schüler der Jahrgangsstufe heute sein Abiturzeugnis entgegennehmen können. Und noch im Scheitern gab es Solidarität mit dem, der es dann trotz aller Anstrengung doch nicht schaffte. Überrascht hat das übrigens niemanden aus dem Beobacherteam. Wir hatten mit Herrn Gabriel sehr frühzeitig einen Arroganzdetektor auf Sie angesetzt, und dass er Sie als Jahrgangsstufe ungeachtet kaum vermeidbarer Interessenkonflikte zwischen Ordnungsmacht und Chaostruppe ganz offensichtlich mochte, bewies uns hinreichend, dass Arroganz Ihnen fremd sein musste. Auch für diesen detektivischen Einsatz schuldet die Schule ihrem technischen Direktor Dank. So hat sich denn jene Spukgestalt des Pauliners, von der wir analytisch ausgehen mussten, am Ende völlig aufgelöst.

Und die Mütze, werden Sie vielleicht fragen? Hebt sie ihn nicht eindeutig von allen anderen Erscheinungsformen des

Münsteraner Schülers ab? So trennscharf gerade dieses Kriterium erscheint, so wenig trifft es das Zentrum, die Substanz jenes Wesens, um dessen Analyse wir uns hier bemühen. Auch in dieser Jahrgangsstufe haben sich nicht alle Pauliner dafür entschieden, diese Kopfbedeckung zu tragen, und gerade manche der aus unterschiedlichen Gründen hervorragendsten Vertreter dieses Jahrgangs blieben barhäuptig.

Offenbar handelt es sich bei diesen Mützen im Sinne der scholastischen Logik allenfalls um Akzidenzien: Das eher Zufällige, nicht Wesentliche. Sie sind Teil einer folkloristischen Kultur, eines geschätzten und schützenswerten Rituals, das – wie alle Rituale – auch entlastende Funktionen hat: Wenn sich die Abiturienten anderer Schulen noch über die Auswahl ihrer jahrgangsbezogenen Kopfbedeckung die noch unbedeckten Köpfe heiß reden – über Schottenmütze, Schlapphut oder Bauhelm, um nur einige mir erinnerliche Ergebnisse entsprechender Diskussionen anderer Schulen zu nennen –, hat sich der homo paulinus nach Klärung der vergleichsweise einfachen Farbauswahl wieder substanzielleren Fragen zugewandt. Und das ist gut so.

Aber was an Eigentümlichem verbirgt denn nun der Kopf des Pauliners unter dieser Mütze, die nicht mehr ist sein Akzidenz? Was macht seine Substanz aus?

Wir sind im Zuge unserer Untersuchungen immer wieder auf eine offenbar charakteristische intellektuelle Gelassenheit gestoßen, mit der diese Spezies der Vielfalt der an sie herangetragenen Anregungen zu begegnen vermag: eine souveräne Offenheit gegenüber unterschiedlichen Weltdeutungen, eine selbstsichere Neugier gegenüber unbekanntem Wissensbeständen, eine selbstbewusste Bereitschaft zu Kontakten mit dem Fremden und den Fremden. In Einzelfällen mag diese Gelassenheit sich dem unkundigen Beobachter zunächst als Phlegma darge-

stellt haben, und mögen wir in unseren Analyseziirkeln auch über einzelne eher retardierte Individualvarianten zwangsläufig häufiger gesprochen haben als über die entgegengesetzten Ausschläge in Richtung intellektueller Hochdynamik –, in der Summe unserer Erhebungen erwies diese Jahrgangsstufe sich als Instanz einer entwickelten Differenzierungsfähigkeit. Nicht die Suche nach schnellen Lösungen, nicht die rasche Übertragung des schon Bekannten auf ganz andere Situationen machte ihre Grundhaltung aus, sondern die detailgenaue Erschließung offener Probleme.

Vielleicht ist es dieses Vermögen, das ihn Differenzen, Zwischentöne, Abstufungen in der Wirklichkeit wahrnehmen lässt, was den homo paulinus auszeichnet. Wenn dem so ist, dürfen wir als Schule, als Eltern und Lehrer, auf dieses Ergebnis stolz sein.

Ich bin mir bewusst, dass ich im Folgenden nicht länger empirisch, sondern normativ und vielleicht auch subjektiv argumentiere. Für das Abschlusskapitel eines solchen Untersuchungsberichtes mag das allerdings legitim sein.

Auf die Frage, welche Botschaft eigentlich das Logo des Paulinum mit seinem flächigen Schwarz, Grau und Weiß vermittelt, bin ich mit meiner Antwort gelegentlich in den Hinweis auf die bewegliche Metallplastik auf dem Schulhof ausgewichen: Deren Drehbewegung schaffe auf den Stahlflächen optische Eindrücke, die das Logo im Briefkopf der Schule aufgreife. Erst seit einigen Wochen habe ich für mich eine andere Antwort gefunden, die mit jener offenbar paulinischen Differenzierungsfähigkeit zusammenhängt.

Anfang Mai besuchten die Gattinnen des US-amerikanischen Botschafters und des Düsseldorfer US-Konsuls das Paulinum. Wir stellten ihnen die Schule vor, und sie nahmen an zwei Unterrichtsstunden in einem Leistungskurs Englisch der Jahrgangsstufe 12 teil. Es war einiger-

maßen eindrucksvoll, wie sich auf beiden Seiten – bei den beiden Amerikanerinnen ebenso wie den deutschen Schülerinnen und Schülern – schrittweise ein Vertrauensverhältnis aufbaute, in dem man sich auch offen Kritisches über die Vorzüge und Nachteile der jeweiligen Schulsysteme und über die durchaus differierenden Wahrnehmungen der Irakpolitik mitzuteilen wagte, ohne die Möglichkeit in Frage zu stellen, dass auch der andere an einer gemeinsam zu suchenden Wahrheit teilhabe.

In einer Nachbesprechung bekamen wir dann sehr viel Lob für unsere gleichermaßen differenziert wie selbstbewusst argumentierenden Schülerinnen und Schüler zu hören. Schließlich fasste eine der beiden Besucherinnen ihre Eindrücke in einem Satz zusammen, der mir seitdem die Antwort auf die Frage nach dem Sinn unseres Logos vermittelt: „Die Welt ist nicht schwarz und sie ist nicht weiß. Sie ist grau.“

Dass die Welt bunt ist, voller Farben, wird man in diesen Wochen in vielen Veranstaltungen dieser Art jungen Leuten wie Ihnen versprechen, die aus der Schule in die Welt gehen und dort die bunte Vielfalt an Möglichkeiten für sich ergreifen wollen. Natürlich ist sie bunt. Aber das wissen Sie selbst schon, besser als alternde Pädagogen.

Dass sie in einem ganz anderen Sinne grau ist, sollte sich nach dem Ergebnis unserer bisherigen Ausführungen allerdings gerade dem Pauliner vermitteln lassen: Nicht in den Eindeutigkeiten findet sich die Wahrheit, sondern in den Zwischentönen. In den Grauzonen nämlich agiert die Vernunft, während die Sehnsucht nach der Gewissheit des Schwarz oder Weiß zunimmt, je heftiger der Verstand aussetzt. Je bornierter ein Mensch ist, desto dringlicher ist sein manischer Zwang, sich der Sicherheit fixer Positionen auszuliefern: Orientierungslosigkeit oder Indifferenz beklagen zumeist dieje-

nigen, die sich selbst nicht zu orientieren wissen, sobald ihre Bilder von der Welt nicht mehr ein eindeutiges Schwarz oder Weiß zeigen, sondern tiefenscharfe Abstufungen eines universalen Grau.

Ich hoffe, liebe Abiturienten, Sie können sich diese paulinische Eigenart der Liberalität, der gelassenen Differenzie-

rung bewahren. Sie werden sehen: Mit zunehmendem Alter erfährt man den Druck zur Schwarz-Weiß-Sichtigkeit massiver. Ich wünsche Ihnen deshalb heute vor allem den Mut, unserem Grau der Zwischentöne treu zu bleiben!

0 &0% 0"4&



EIN WENIG ERNST gucken diese Untertertianer des Paulinums in die Welt. Das Foto der jungen Pauliner mit ihrem Klassenlehrer Dr. Grewing entstand im Schuljahr 1925/1926. Matrosenanzüge waren damals gerade noch in Mode. Und auf den harten Holzbänken und in dem etwas trist wirkenden Klassenzimmer gab es vermutlich auch nicht allzu viel zu lachen.

Wichtige Bildungsgrundlage könnte wegbrechen

Griechischunterricht in Münster: Wenig Interessenten – wenig Lehrer

In Zeiten wie diesen ist Bildung vor allem vor dem Hintergrund ihres Nutzens, sprich: ihrer beruflichen Verwertbarkeit, gefragt. Wenn dann noch ökonomische und personelle Sachzwänge oder komplizierte Kurssysteme an den Schulen hinzukommen, haben es die alten Sprachen doppelt schwer, auf Akzeptanz zu stoßen. Der Verein „Alte Sprachen für junge Leu-

te“, dessen Vorsitzender Dr. Armin Müller auf der jüngsten Hauptversammlung im Amt bestätigt wurde, sorgt sich in diesen Tagen besonders um den Fortbestand des Griechischen in Münster.

Nur noch vereinzelt melden sich Schüler des Paulinums und des Schiller-Gymnasiums, so dass beide Schulen zuletzt pro Jahr in der Regel noch einen ge-

meinsamen Griechischkursus ab Obertertia (Klasse 9) zusammenbekamen, der in vier Jahren zum Graecum führt. Die Oberstufendirektoren Dr. Gerd Grave (Paulinum) und Hartmut Höfermann (Schiller-Gymnasium) kündigten deshalb auf der Sitzung des Vereins an, dass Griechisch von 2006/2007 an als neuer dreijähriger Standardkurs ab Obersekunda (11) angeboten werden soll, der dann ebenfalls bis zum Graecum führt.

Höfermann, als Direktor des Schiller-Gymnasiums gleichzeitig der letzte verbleibende Griechischlehrer seiner Schule, und Grave, der am Paulinum zurzeit noch über zwei Griechischlehrer verfügt, sehen in der neue Regelungen die einzige Möglichkeit, das Griechische an den Gymnasien Münsters zu stabilisieren. Dr. Armin Müller und die Mitstreiter seines Vereins für alte Sprachen befürchten hingegen, dass die neue Regelung das Gegenteil bewirkt. Die Hürde, drei Jahre vor dem Abitur noch eine neue und durchaus anspruchsvolle Fremdsprache zu belegen, sei für viele Schüler zu hoch. Auslandsaufenthalte zu Beginn der Oberstufe stünden zusätzlich im Wege, und bei

einer Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur blieben womöglich nur noch zwei Jahre für das Griechische übrig. Müller, der die Sprache und Kultur der alten Griechen nach wie vor als wichtige Grundlage einer umfassenden Allgemeinbildung betrachtet, will sich bei den Regierungsschulbehörden dafür stark machen, dass entsprechendes Lehrpersonal mit der Lehrbefugnis für Griechisch bereitgestellt wird. Nicht zuletzt deshalb, weil Griechischkenntnisse für künftige Studenten der Philosophie oder Theologie von unschätzbarem Vorteil sind. Da die Schulen zurzeit ohnehin mit einem engen Personalkorsett auskommen müssen, wird Müllers Bemühen wohl nur dann Erfolg haben, wenn sich die personelle Situation an den Schulen entspannt und es vor allem wieder mehr Interessenten für das Griechische gibt. Mittelfristig sieht es so aus, dass womöglich nur noch am Paulinum Griechischunterricht angeboten wird, denn Höfermann, Chef und zugleich letzter Griechischlehrer des Schiller-Gymnasiums, geht in wenigen Jahren in den Ruhestand.

)".&1 /7

73 Jahre am Paulinum

Abschied von drei Lehrern

Auch an der ältesten Schule Deutschlands schaffen es nur drei Mitglieder des Kollegiums gemeinsam, nach 73 Jahren ihren Abschied zu nehmen. Im Anschluss an die letzte Unterrichtsstunde vor den Sommerferien 2003 verabschiedete sich die Schule von Renate Weidenfeller, Dr. Paul Dünnebacke und Klaus Hartmann.

In seiner Ansprache hob der Schulleiter des Paulinums, Dr. Gerd Grave, den Einfluss hervor, den diese drei Lehrer auf die Ausprägung des „paulinischen Geis-

tes“ nahmen, der als esprit d'école das Besondere dieser Schule ausmache.

So habe Klaus Hartmann es zumal als Englischlehrer am Paulinum seit 1994 vermocht, etwas von seinem weltoffenen Lebensgefühl in die Schule hineinzubringen. „Seine Schülerinnen und Schüler bekamen eine Ahnung, wofür es sich lohnt, Fremdsprachen zu lernen: Als Schlüssel zu einer Welt, die weiter und vielfältiger ist als jene Sektoren, in denen ein münsterländisch geprägtes Hoch-

deutsch unauffällig und bereits ein hinreichendes Instrument der Kommunikation ist.“ Seinen Schülern habe er ein Vokabular „aus den Weiten dieser Welt mitgebracht, die spannender und bunter ist als das Englischbuch es verrät“.

Renate Weidenfeller sei – ungeachtet aller ihrer Erfolge auch als Deutschlehrerin – vor allem für die konsequente Gestaltung und Sicherung des Faches Sozialwissenschaften zu danken, die sie gemeinsam mit Dr. Dünnebacke erfolgreich seit 1974 betrieb. Die Kontinuität ihres anspruchsvollen und gediegenen Unterrichts habe dafür gesorgt, dass Politik und Sozialwissenschaften gerade am Paulinum stets außer Gefahr standen, zu jenen „Laberfächern“ zu verkommen, als die sie mancherorts gelten. Als kühle und präzise Beobachterin der sozialen Prozesse, die sich neben und hinter den sachlichen Auseinandersetzungen in den verschiedenen Gremien und Gruppen der Schule abspielten, habe sie im Zuge der Schulentwicklung dafür gesorgt, die „intellektuellen Wärmestaus“ aufzulösen. Dieser klare Blick habe vermutlich auch der Sozialwissenschaftlerin selbst geholfen, professionell mit den Irritationen umzugehen, die in der Mitte der siebziger Jahre das Erscheinen einer selbstbewussten und politisch bewussten Frau in der damals noch „altpaulinischen Welt“ auflösen mussten.

Dr. Paul Dünnebacke schließlich, der seit 1968 am Paulinum unterrichtete, sei

von vielen Schülergenerationen als ein Lehrer wahrgenommen worden, „der fachlich hochkompetent war und zugleich menschlich, als Person, immer erreichbar blieb. Ohne jede Anbiederung vermochte er offenbar seinen Schülern zu zeigen, dass er sich für sie als menschliche Wesen interessierte, die auch jenseits von Schule und Unterricht ein Leben haben“, betonte Dr. Grave. Begriffe wie „Anerkennung oder Achtung“ markierten am ehesten jene Haltung, die er seinen Schülerinnen und Schülern unabhängig von deren Leistung oder Wohlverhalten grundsätzlich entgegenbrachte und die ihm das sicherte, was alle Lehrer sich wünschten: „Respekt“. Wenn je der Verdacht bestanden habe, das Paulinum fordere und kultiviere Leistung ohne Rücksicht auf die Schülerinnen und Schüler, die sie erbringen sollen, so habe Dr. Dünnebacke mit seinem Verhalten entscheidend dazu beigetragen, dass sich dieses Bild im Kollegium aufzulösen begann. Gerade dafür – neben allem, was er sonst für die Schule und die Menschen in ihr getan hat – sei das Paulinum ihm zu dauerhaftem Dank verpflichtet.

Allen drei Kollegen bestätigte Dr. Grave eine große Authentizität, mit der sie jeweils ihre Vorstellung von Schule und Unterricht auch gegen Realitäten verwirklichten, die ihnen anderes nahe legten. „Damit hinterlassen sie Spuren auch für die, die jetzt neu in das Kollegium kommen oder in ihm bleiben.“

Chronogramm für das Jahr 2004

Die Summe der durch besondere Größe hervorgehobenen römischen Zahlenbuchstaben ergibt die Jahreszahl 2004.

Durch eine gerechtere Verteilung
der Arbeit und des Vermögens
sollen die Menschen unseres Vaterlandes
überall
Frieden und Ruhe erfahren!

Leo Frahling (1954)

Kletterkünste

Kletterkünste demonstrierten Schüler an der neu eingerichteten Kletterwand des Gymnasiums Paulinum. Auf 15 Meter Breite und drei Meter Höhe wurden 120 Griffe an der Turnhallenwand angebracht, um den Schülern in den Pausen zusätzliche Bewegungs- und Geschicklichkeitsübungen anzubieten.

Die Finanzierung der so genannten „Boulder-Wand“ ermöglichten der Förderverein und die „Alten Pauliner“. Das Landschaftsbauunternehmen Benning präparierte den Absprunguntergrund. Über die Akzeptanz der Kletterwand freuten sich Christine Söding vom Vorstand des Fördervereins, Schulleiter Dr. Grave und Frank Benning.

Randvoll ausgelastet

Lagen zunächst 88 Anmeldungen neuer Schüler für die kommende Klasse 5 ab 2003/2004 vor, so erhöhte sich diese Zahl nach dem Ende des Verfahrens um weitere acht Kinder, die nach der Abweisung durch ein benachbartes Gymnasium am Paulinum Platz fanden. Mit den drei vollen Klassen liegt die dreizügige Schule damit auch an der Grenze ihrer Vollauslastung. Wir werden drei gleich große Klassen – eine mit Latein beginnend („plus“), zwei mit Englisch – einrichten können, teilt Schulleiter Gerd Grave zum Abschluss der Anmeldefrist 2003 mit. In allen drei Klassen liegt der Mädchenanteil bei wenigstens einem Drittel; insgesamt ist er gegenüber den Vorjahren weiter gestiegen.

DER ZAHN DER ZEIT nagte am alten Gebäude des P...aulin ums an der P...etrikir...che. Diese Aufnahme zeigt das alte P...aulin um an der Jhannisstraße 9 im Jahre 1910 von Südwesten. Wenn man genau hinschaut, sieht man am linken unteren Bildrand einige junge Pennäler, die dem Tr...eiben des Fotografen offenbar interessiert zuschauen.